



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

**Badische Volks-Zeitung. 1885-1886  
2 (1886)**

136 (12.6.1886)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-2544](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-2544)

Abonnementspreis:

pro Monat 50 Pfg. — Auswärts durch die Post 65 Pfg.

Man abonniert in Mannheim bei der Expedition L. v. 2. Louis...

Die hiesige Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Verantwortlicher Dr. jur. Hermann Goss in Mannheim.

Insertionspreis:

Die einseitige Zeitspalt über deren Raum 20 Pfg. ...

Zeitungsbuch Dr. G. Haas'schen Buchdruckerei, L. v. 2.

Telefonanruf Nr. 114.

Badische Volkszeitung

Mannheimer Volksblatt und Handels-Zeitung.

Nr 136.

Organ für Jedermann.

Samstag, 12. Juni 1886.

Die Kriftis in Bayern.

Was man vor wenigen Tagen noch kaum anzudeuten wagte, was vor kurzen Wochen noch die „Königstreuen“ mit allen Zeichen des Entsetzens und der Entrüstung als böswillige Verleumdung bezeichneten...

Zwar kann auch einem gekrönten Haupte etwas „Menschliches“ passieren, wir erinnern nur an Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, aber die geistige Umnachtung dieses Fürsten in seinen letzten Lebensjahren war ein offenkundiges Geheimnis...

Und jetzt? König Ludwig II. von Bayern wahnsinnig! Wie traurig! Wir glauben, wir sind dem Verdachte entzückt, servile Anwandlungen zu haben, aber wir gestehen unumwunden zu, daß wir uns eines Gefühls tiefen Mitleids nicht erwehren können...

König Ludwig von Bayern gehört offenbar zu denjenigen Menschen, in die die Natur jenen unheimlichen Keim gelegt hat, der entweder zum Genie oder zum Wahnsinn sich entwickelt.

Litterarisches.

Es gehört nicht zur Seltenheit, daß darstellende Künstler unter die Dichter gehen, denn es liegt etwas Verwandtes in diesen beiden Naturanlagen.

Es war einmal. Dramatisches Gedicht in 5 Akten von Louis Nötel, im Selbstverlag. Nötel ist auf diesem Gebiete kein Neuling mehr, wie uns die Vorrede befehrt; in seiner bekannten humorvollen Weise erzählt er von den Schicksalen seiner früheren Dramen und glaubt, daß dies neueste Kind seines Geistes ebenfalls demselben Schicksale anheimfallen werde...

gerade das Außergewöhnliche seines Wesens war die Ursache der Selbsterfüllung dieser so reich veranlagten Natur. Zu früh als souveräner Fürst auf den Thron gehoben, mit einem schon in der Jugend scharf ausgeprägten individuellen Willen, ging dem königlichen Jüngling bald der Maßstab für die realen Verhältnisse des Lebens verloren, jene Erkenntnis, die ein Gegengewicht der in's Ungemessene schweifenden Phantasie hätte bilden können.

So trieben Veranlagung und Umgebung, namentlich die selbstgewollte Verbannung des König allmählig dem düsteren Wahnsinn in die Arme, dem Verhängnis seines Hauses. Wenn nur die Hälfte wahr ist von dem, was man sich jetzt — wo der Zauber der Majestät versloren — erzählt, so kann gar kein Zweifel darüber obwalten, daß König Ludwig schon seit längerer Zeit nicht mehr zurechnungsfähig ist.

nochmals umarbeiten, verschiedene Längen, die beim Lesen nicht ausfallen, der theatralischen Wirkung aber schaden, kürzen und noch einiges hinzufügen zur besseren, schärferen Zeichnung der handelnden Personen. Man merkt manchmal, daß der Stoff den Verfasser überwunden und überflügelt, daß die Gedanken des Fieders der Feder weit vorausseilen, es fehlt mitunter die nötige Ruhe, und die faktische Objektivität wird von der Phantasie ersetzt. Was bei vielen als Mangel gilt, hier muß es für ein Vorzeichen und deshalb als Schaden erklärt werden.

Der Winterkönig. Historische Tragödie in fünf Akten, aus der ersten Hälfte des dreißigjährigen Krieges. Von Fritz Kraftel. Wien. Verlag von A. Rosner 1884.

heit jener Documente zweifelt. Würdig hieran reißt sich die Nachricht, daß der König kürzlich den Minister v. Zellwisch aufgefordert habe, sofort 20 Millionen W. zu beschaffen, aber „ohne die gewöhnlichen Ausflüchte“.

Zwar wird die Staatsmaschine auch ohne König Ludwig weiter funktionieren, hoffentlich jezt mehr zum Vortheile des bayerischen Volkes wie früher. Die Lebenden schreien über die Toten hinweg! Wir wiederholen aber nochmals, daß wir dem beklagenswerthen König unser Mitleid nicht versagen können.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 11. Juni.

Deutschland. Die „Absetzung“ des Königs von Bayern — dem als etwas Anderes läßt sich die vorgestrichene „Staatsaktion“ nicht bezeichnen — haben wir bereits gestern Nachmittag unseren Lesern durch Extrablatt mitgeteilt, und verweisen wir auch auf den in der heutigen Nummer der „Bad. Volks-Ztg.“ enthaltene Leitartikel. Ueber die Persönlichkeit des zum Regenten eingesetzten Prinzen Luitpold veranlaßt folgendes: „Der Prinz steht im 66. Lebensjahre; er widmete sich von Jugend auf der militärischen Karriere, zunächst bei der Artillerie und dann bei der Infanterie, machte die Feldzüge der Jahre 1866 und 1870 bis 1871 mit und bekleidet zur Zeit noch die Stelle eines General-Inspektors der Arme.“

Europas (speziell Deutschlands), auch die Litteratur hatte darunter zu leiden. Was aber der damaligen Litteratur, wenn von einer solchen die Rede sein kann, abging, holten die neueren Dichter dadurch nach, daß sie viele ihrer Stoffe diesem allerdings unerwünschten Burne entnahmen. Die allerwertigsten von diesen „Dichtungen“ brachten es zu einer lebensfähigen Stellung in der Beschränkung, von den Dramen kamen mit Ausnahme sehr weniger, keine ständig auf der Bühne zur Darstellung. Man kann deshalb wohl behaupten, daß es ein Mangel zu nennen ist, neuerdings ein dramatisches Thema zu dramatisieren; allein dem Dichter Fritz Kraftel ist „der große Wurf gelungen.“

Auch an den Staatsangelegenheiten nahm und nimmt derselbe warmen Antheil; schon mehr als vierzig Jahre gehört er der Kammer der Reichsräthe an. König Ludwig II. übertrug bald nach seiner Thronbesteigung dem Prinzen den Vorsitz im Staatsrathe, den bis dahin Bayerns Könige selbst zu führen pflegten; ferner wurde er bei den öffentlichen Staatshandlungen meistenteils, in letzterer Zeit nahezu ausschließlich, vom Könige mit dessen Stellvertretung betraut. Der Kunstsin seines Vaters, Königs Ludwig I., ist auch auf ihn übergegangen, er ist ein eifriger und verständiger Besucher von Künstler-Ateliers und selbst Sammler. Die der seitherigen sogenannten deutsch-nationalen Politik des Königs Ludwigs abholbe clerikal-patriotische Partei setzt große Hoffnungen auf die Regenschaft des Prinzen Luitpold. Wenn ihre Anhänger aber sich der Hoffnung hingeben sollten, jezt im trüben Wasser des „Partikularismus“ fischen zu können, so dürften sie sich täuschen. In Berlin gibt es einen Mann, der absolut kein Verständnis für gewisse geheime Herzenswünsche hat und der ein anerkanntes Geschick besitzt, den Leuten unnützen Träume von schönen vergangenen Tagen aus den Köpfen zu treiben.

Frankreich. Die Franzosen selbst be-reiten — wie ein Berichterstatter des „Journal des Débats“ versichert — der Beruhigung Tonkings die größten Schwierigkeiten durch ihre Brutalität gegen die Eingeborenen. Die Bestimmung, welche die französischen Colonisten befehrt, habe sich auf einem Bankette gezeigt, welches die französische Colonie in Saigon zu Ehren Paul Bert's veranstaltete.

Stück bis jezt keine Aufnahme aus irgend einem Theater, weshalb? Steht dasselbe doch unter den neuesten Dichtungen, die es um Haupteslänge übertrifft; man sucht hier solche Dramen bei denen man bathentelle verstehen kann, warum hebt man dieses Werk eines achtten Dichters nicht über die Tafel? Die andern mühen uns diese frischen Gestalten an, als die schwindelhaften Schemen eines Otto III.?

Theater, Kunst u. Wissenschaft.

Kundschau über Theater und Kunst. Ehe wir die Blicke nach den fremden Bühnen richten, wollen wir ein wenig dem Sage folgen; Barum in die Ferne schweifen, steht das Gute (?) liegt so nah. Was uns hierzu veranlaßt, ist die Mitwochsaustragung: Der fliegende Holländer. Ueber den Werth derselben hat unser hiesiger Kunstreferent sein mezt wohl upharum angesprochen, aber uns bleibt übrig, das Zustandekommen der Oper näher zu beleuchten. Wie muß man in den anderen ein Theater be-reizt verurtheilen, das erst nach dreimaligem Revertoirewechsel im Stande ist, eine Oper zu geben.

